

Thomas Söding

Die Offenbarung des Johannes

Die geschichtliche Situation

1. Der Verfasser

Anders als in der apokalyptischen Literatur üblich, nennt sich der Autor beim Namen: „Johannes“ (1,1.4.9). Er ist „Prophet“ (1,3 u.ö.), ein Christ aus Kleinasien (1,9), kein Apostel (vgl. 18,20; 21,24), aber offensichtlich ein Mann von großer Bekanntheit und Autorität in Ephesus und Umgebung (1,1: „seinem Knecht Johannes; 1,9: „Ich, Johannes, euer Bruder ...“). Religionssoziologisch gehört Johannes zu den Propheten, die – sei es als Wanderprediger (Mt 10,41; 23,34; Did 11,1-12; 13; 15,1), sei es vor Ort (1Kor 12,28; Eph 2,26; 4,17) – missionarisch und katechetisch aktiv waren, ohne Gemeindeleiter (Episkopos, Presbyteros) zu sein.

Justin (dial. 81,4: „ein Mann mit Namen Johannes, einer der Apostel Christi, redete prophetisch in einer ihm zuteil gewordenen Offenbarung“) und Irenäus (dial. 81,4) haben ihn mit dem Verfasser des Evangeliums und der Johannesbriefe identifiziert. Dies war die Mehrheitsmeinung vor allem im Westen.

Im Osten war die apostolische Verfasserschaft viel länger umstritten. Dionysos von Alexandrien (3. Jh.), der ihre chiliastische Deutung bekämpfte, schreibt:

Völlig anderer und fremder Art ist gegenüber diesen Schriften [sc. JohEv und Joh-Briefe] die Apokalypse. Es fehlt jede Verbindung und Verwandtschaft. Ja, sie hat sozusagen kaum eine Silbe damit gemein. Auch enthält weder der Brief - vom Evangelium nicht zu reden - irgendeine Erwähnung oder einen Gedanken der Apokalypse noch die Apokalypse vom Briefe ... (nach Euseb., h.e. VII 25).

Nach historisch-kritischem Urteil sind der Verfasser des Evangeliums und der Apokalypse nicht zu identifizieren. Zwar gibt es erstaunliche Motivanalogien:

	JohEv	Offb
Lebenswasser	4,10.13f; 7,37ff	7,16f; 21,6; 22,1.17
Logos	1,1	19,13
Lamm	1,29.36: <i>amnos</i>	29x <i>arnion</i>
Sieg	7x	17x
Zeugnis (<i>martyria</i>)	64x	13x

Aber die Unterschiede in der Eschatologie, Christologie und Ekklesiologie sind enorm. Allenfalls kann diskutiert werden, ob die Apokalypse zur johanneischen Schule gehört (Hengel, Taeger [unter Annahme der Pseudepigraphie und der Spätdatierung]). Aber dafür reicht der Grad der Übereinstimmung nicht aus. Wahrscheinlich ist eher, dass Johannes in Ephesus auch Motive der Johannesschule aufgenommen hat.

2. Die Adressaten

Johannes richtet sein Werk an „die sieben Gemeinden in [der Provinz] Asien“ (1,4; vgl. 1,11), d.h. an alle Gemeinden dieser Region, die stellvertretend für gesamte Kirche seiner Zeit stehen (vgl. 1,16.20 sowie 2,7.11.17.29; 3,6.13.22: „was der Geist den Gemeinden sagt“).

- ◆ Kleinasien ist das Zentrum des paulinischen Apostolates, Ort der Begegnung und Entwicklung paulinischer, synoptischer (Lukas) und johanneischer Theologie, das Gebiet mit den größten Anfangserfolgen der christlichen Mission (vgl. Plinius, ep. X 96,5f), aber auch mit frühen Erfahrungen in der Persecution von Christen durch die pagane Umgebung (1Petr).
- ◆ Johannes richtet sich an Gemeinden der zweiten (oder) dritten Generation (2,4.13.19; 3,3). Sie müssen erhebliche Vorkenntnisse mitbringen, wenn sie die Schrift verstehen wollen.
- ◆ Johannes wendet sich nicht an bestimmte Amtsträger (auch wenn solche wohl vorausgesetzt sind [1,3; ferner 2218f]), sondern via Engel an die Gemeinde als ganze und an jeden einzelnen Christenmenschen in seiner ureigenen Glaubensverantwortung.
- ◆ Johannes hat ein genaues, sehr differenziertes Bild der kleinasiatischen Gemeinden.
 - *Ephesus* (2,1-7): Die Gemeinde zeigt engagierte Glaubensstärke und verwirft die Nikolaiten, hat aber „die erste Liebe“ verloren (2,4), ist aus großer „Höhe“ (2,5) gefallen in die Mittelmäßigkeit eines bekenntnistreuen Christenlebens – und wird deshalb zur Rückbesinnung auf den vielversprechenden Anfang (2,5)
 - *Smyrna* (2,8-11): Die Gemeinde wird durch sog. „Juden“ aus der „Synagoge des Satans“ bedrängt (2,8), hat aber trotz ihrer Armut sich als „reich“ an Glaubensstärke erwiesen; ihr steht freilich Schlimmeres noch bevor: Johannes prophezeit Inhaftierungen (2,10) und ermuntert deshalb zur Treue (2,10)
 - *Pergamon* (2,12-17): Die Gemeinde wird durch den Kaiserkult angefochten, bleibt aber – bislang – standhaft, duldet aber in ihrer Mitte Vertreter der „Lehre Bileams“ (2,14) und der „Lehre der Nikolaiten“ (2,15) und muss deshalb umkehren (2,16), d.h. die nikolaitische Lehre verwerfen.
 - *Thyatira* (2,18-29): Die Gemeinde hat sich aus schwachen Anfängen gut entwickelt (2,19: „Du hast in letzter Zeit mehr getan als am Anfang“), lässt aber „das Weib Isebel“ gewähren (2,19-23) und ermahnt diejenigen, die der Prophetin nicht folgen, zur Festigkeit und Klarheit des Bekenntnisses (2,24f: „Ich lege euch keine andere Last auf“).
 - *Sardes* (3,1-6): Die Gemeinde ist klinisch tot (3,1); sie muss sich auf die Grundlehre des Christentums besinnen (3,2) und ihren Anfang im Glauben (3,3) und kann sich dabei an den wenigen Aufrechten orientieren (3,4).
 - *Philadelphia* (3,7-13): Trotz geringer Kräfte (3,8) zeigt die Gemeinde eine vorbildliche Glaubensstärke und wird deshalb auch die kommende Aggressionen aus der „Synagoge des Satans“ bestehen (3,9).
 - *Laodizea* (3,14-22): Die Gemeinde ist lau, unentschieden, halbherzig (3,15f), äußere Stärke kann die innere Schwäche nicht verdecken (3,17); die Gemeinde muss sich neu zu Jesus hinwenden, um ihm geheilt und geläutert zu werden (3,18f).

Die Portraits sind aktuell und voller Lokalkolorit, aber zugleich paradigmatisch.

3. Der Abfassungsort

Johannes empfing seine Offenbarung auf Patmos, wo er sich „wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu“ aufhielt (1,9). Weder brauchte Johannes Patmos zu missionieren noch suchte er die Einsamkeit der griechischen Insel zur Vorbereitung auf den Offenbarungsempfang, vielmehr war er wahrscheinlich als scharfzüngiger Kritiker des Kaiserkultes für eine gewisse Zeit auf die Insel vor der Küste abgeschoben worden. Ob die Offenbarung auch dort oder später an einem anderen Ort geschrieben worden ist, bleibt offen. Der Aorist 1,9 spricht für die zweite Möglichkeit.

4. Die Abfassungszeit

Irenäus (haer. V 30,3) datiert (um 180) die Apokalypse auf das Ende der Regierungszeit Domitians (+ 96 n.Chr.): „Denn nicht vor langer Zeit wurde sie geschaut, sondern beinahe noch in unseren Tagen, nämlich am Ende der Regierung Domitians“ (haer. V 30,3; vgl. Euseb., h.e. III 18f; V 8,6). Das ist bis heute Mehrheitsmeinung der Forschung.

Eine Frühdatierung in die Zeit Neros schlägt K. Berger vor, eine Spätatierung in die Zeit Trajans favorisieren M. Hengel und J.-W. Taeger, alle mit dem Argument, dass unter Domitian keine blutige Christenverfolgung anzunehmen sei, eher unter Nero (für Rom) und Trajan (in Kleinasien). Gegen die Frühdatierung sprechen die umfassende Traditionsrezeption und die Adresse „Asien“, gegen die Spätatierung die frühe Bezeugung durch Justin und Irenäus. Zu Domitian passt, dass der Kaiserkult im Kleinasien der neunziger Jahre forciert (Tempel zu Ehren des flavischen Herrscherhauses in Ephesus, Kolossalstatue Domitians; Kaiserkultvereine) und auch von Domitian selbst propagiert wird (Sueton, Dom. 13: *dominus ac deus noster*).

5. Der Anlass

Die Apokalypse reagiert auf eine Krise des Staates (der Politik) und eine Krise der Kirche (der kleinasiatischen Gemeinden).

➤ Die Krise des Imperiums wird durch den Kaiserkult aufgedeckt, der sie beenden soll. Seine Propagierung knüpft nicht an römische, sondern an hellenistische Traditionen an, die den Kaiser, in seiner doppelten Rolle Machthaber und Wohltäter, als Epiphanie des Göttlichen darstellen. Seine Basis ist die Verehrung der römischen Staatsgötter (*Jupiter Capitolinus, Dea Roma*): Wohl und Wehe auch des Imperiums hängen an der korrekten Verehrung der Götter. Die Teilnahme am Kaiserkult ist ein Akt politischer Loyalität, die ihrerseits religiös überhöht wird: sei es als dankbare Bejahung der Tradition, sei es als Dank für erfahrene Hilfe. Neben dem Opfer an die Götter *für* den Kaiser tritt zuweilen das Opfer *an* den Kaiser: das erste als Ausdruck der Überzeugung, dass des Kaisers Wohlergehen das des Reiches nach sich zieht, das zweite als Ausdruck der Überzeugung, das Göttliche werde in seiner ordnenden, kultivierenden Macht so durch den Kaiser repräsentiert, dass er selbst göttlicher Art werde. In beiden Varianten ordnet sich der Kaiserkult dem System synkretistischer Religiosität ein. Die Forcierung des Kaiserkultes, die stärker von der Peripherie als vom Zentrum ausging und eher von unten als von oben kam, ist eine Reaktion auf die Entmachtung der Städte und die Entdemokratisierung der Politik; die aktive Partizipation der Bürger am Politischen ereignet sich in der Form kultischer Verehrung. Dies erweist sich zugleich als Krise der Religiosität, da deren politische Funktionalisierung unübersehbar ist.

- Der Krise des Politischen entspricht eine der Ekklesia. Johannes kämpft nicht nur mit einem Abflauen der Anfangsbegeisterung. Er sieht eine starke Bedrohung innerhalb der Christenheit Asiens, die sich der verführerischen Gewalt des Synkretismus nicht entziehen können.

(wird fortgesetzt)